

## AUFTAKT

Die Zeitschrift RISS erscheint mindestens zweimal im Jahr, begleitet von Ausgaben der RISS-Materialien. RISS wird von einer Gruppe aus Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytikern sowie psychoanalytisch arbeitenden Literatur- und Kulturwissenschaftlern herausgegeben. RISS veröffentlicht Aufsätze und Rezensionen von Kollegen der eigenen Disziplin und angrenzender Gebiete; auch literarische Beiträge oder verloren geglaubte, vergessene, wiedergefundene Texte und Dokumente gehören zum Repertoire.

Psychoanalyse formt sich im Durchgang durch andere Diskurse und im Widerhall zum Realen einer Gesellschaft immer wieder neu. Sie hat keinen festen Korpus, sondern nimmt die Gestalt ihrer jeweilig singulären Situation an. Sie liest und gibt zu lesen, was gewusst und auch was nur halb gewusst werden kann. Sie anerkennt »die Not des Lebens« und spürt sie auf in den prekären Bildungen, die diese hervorbringt. Sie macht diese Bildungen zum Katalysator, Anreger, Knotenpunkt für ihre Formulierungen, die wiederum Öffentlichkeit brauchen. Wahrheit ist nicht einfach da, sie scheint auf aus der Bewegung, in der Übertragung und braucht Berührungsflächen zu den Orten und Menschen, die dort arbeiten oder sich aufhalten, wo etwas mit den vorhandenen Mitteln der Artikulation nicht mehr in produktive Bewegung gebracht werden kann: Wissenschaften, Künste, psychoanalytische Praxis, Alltag der Straße, im Bett. In dieser Hin- und Anwendung reibt sich Psychoanalyse an anderem, spürt den Widerstand gegen Veränderungen oder Ablösungen - und gerade aus diesem Widerstand hofft sie, Neues bilden zu können.

Die Zeitschrift RISS macht Erfahrungen solcher Durchgänge lesbar - eine Psychoanalyse in Bewegung. Strukturelles Vorbild ist die Vorgehensweise Freuds - sein Impetus, immer wieder an Grenzen der Wissenschaft zu gehen; ganz anders und ähnlich hat das Lacan getan. Beide sind, neben anderen Psychoanalytikerinnen und -analytikern, auf ihre Art einem Wissen verschrieben, das an den Körper grenzt, vom Sexuellen rührt. Ihre Texte gilt es zu lesen und wieder zu lesen, neben anderen, die die Gegenwart der Psychoanalyse angehen. Darin liegt auch der Wunsch, dass die Analyse als eine andere Stimme in zeitgenössischen Debatten hörbar bleibe.

Auch die Abseiten der psychoanalytischen Geschichte, über die oft geschwiegen wird, die Auseinandersetzungen mit Fragen der Ausbildung und der Kur, aber auch die Konfrontation mit der jeweiligen politischen Umgebung bestimmen unseren gegenwärtigen psychoanalytischen Diskurs inklusive unserer Praktiken. Wir sind auf viele Stimmen angewiesen, um Psychoanalyse durch Reibung weiterzuentwickeln, was besonders Übersetzungen aus anderen Sprachen nötig und kostbar macht. Nicht zuletzt, um die politische Dimension der Psychoanalyse erneut zu konturieren.

Aufgrund der hier skizzierten Neuorientierung erscheint der RISS fortan ohne die bislang im Untertitel genannten Tutoren »Freud - Lacan« denen er nichtsdestoweniger verbunden bleibt.

Als Leser wünschen wir uns neben praktizierenden Psychoanalytikern jene, die dort tätig sind, wo etwas unerhört ist. Nicht nur Sprachwissenschaftler, Philosophen, Künstler, Kulturschaffende, Pädagogen, Historiker, Ethnologen, sondern alle, die an Grenzen leben oder arbeiten.

Marcus Coelen, Judith Kasper,  
Karl-Josef Pazzini, Mai Wegener

*Laien, Dilettanten, Hochstapler,  
Buffos, Sophisten, Orvietanhändler,  
Kinder, Vogelfreie, Wilde, Analytiker?*

Die Psychoanalyse hat sich sicherlich stets mehr auf Unsicherheit und zumindest anfängliche Unbestimmtheit eingelassen, als in vermeintlichen oder tatsächlichen Konstrukten der Gewähr, Garantie oder vorgefertigten Gewissheit ihr Heil zu suchen, das mit Sicherheit ihr Ende bedeutet hätte.

Die Gestalten, Verkörperungen sowie institutionellen Ausprägungen einer solchen - wahrscheinlich außermoralischen - Ethik der Ungewissheit, die zudem noch unsicher ist darüber, ob die Negation von Sicherheit die ihr angemessene Figur sein kann,

reichen von den »Laienanalytikern«, deren Status Freud gegen den Widerstand der *Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung* vergeblich forderte, bis zu den »escroqueries« - »Betrügereien« -, die Lacan als nicht wegzudenkenden Anteil der analytischen Praxis zu bedenken gab. Die Reihe dieser Verkörperungen ist aber unabgeschlossen und prinzipiell unabschließbar. Auch lädt sie dazu ein, über die Analyse hinauszugreifen und sich ihren zahllosen Figuren in Kunst oder Wissenschaft, im Alltag oder als Ausnahmeerscheinung zuzuwenden.

»Irgend etwas ausbündig Schlimmes und Boshaftes kündigt sich an: *incipit parodia*, es ist kein Zweifel ... « Mit *Fröhliche Wissenschaft* hat Friedrich Nietzsche seinem eigenen Ringen um eine Sprechweise, die zweifellos zweifelnd ist, einen Titel gegeben, der auf das *gaysaber* der okzitanischen Troubadoure zurückgriff. Mit der parodistischen Konstellation von Bosheit, Eros, Poesie und ungewissem Wissen zeichnen sich für Nietzsche zudem die Konturen eines Leiblichen ab, das den »Frühgeburten einer unbewiesenen Zukunft« eigen wäre. Im »Schlimmen und Boshaften« mag man die »rohe Grausamkeit« - *cruauté* - des Psychischen erahnen, der sich »ohne Alibi« zuzuwenden, nach einer Forderung Jacques Derridas, Aufgabe der Psychoanalyse sein kann.

Ohne mit dem Titel *Fröhliche Wissenschaft* - den seither Autorinnen und Autoren wie Bataille, Deleuze, Foucault und Kofman in ihren Arbeiten bejaht haben - eine wilde Mannigfaltigkeit klammern zu wollen, haben wir dazu eingeladen, mit ihm die Figuren und Instanzen zu denken, die sich der genannten Konstellation zuwenden, sie in aktuellen Fragen von »Professionalität« oder Institution, in Theorie und Praxis einführen, ihre konkreten Handgriffe, Schritte und Sprünge verfolgen sowie ihren Tempi

nachspüren. Herausgekommen ist dabei eine lose Sammlung von Beiträgen, die immer wieder auch selbst das Prinzip der losen Reihung, des Sprunghaften und Fragmentarischen thematisieren als eine notwendige Abweichung vom systematischen Zug, der eben jene Wissenschaft auszeichnet, gegen die Nietzsche aufbegehrte. Erst wenn sich das Schreiben und Denken den eigenen Abschweifungen nicht entzieht, sondern sich den Widersprüchen aussetzt, von denen es angetrieben wird, vermag es, dem fraglichen Status des *Fröhlichen*, der *Freude* und *Lust*, dem *Spaß* oder *Genießen*, also auch dem *Schmerz* und der *Quälerei*, der *Not* und der *Muße* wie dem *Geschlechtlichen* darin und seinen *Differenzen* Aufmerksamkeit zu schenken und etwas von diesen affektiven Dimensionen zur Sprache zu bringen.

Wie Nietzsche in seinem Vorwort zur *Fröhlichen Wissenschaft* schreibt, sucht auch diese Ausgabe von RISS aufzunehmen, was »in der Sprache des Thauwinds geschrieben« ist. Die Leserinnen und Leser mögen darin etwas von »Übermut, Unruhe, Widerspruch, Aprilwetter« verspüren.

Marcus Coelen, Judith Kasper,  
Karl-Josef Pazzini, Mai Wegener